sich den unsäglichen Mühen der Urkundenforschung in dem Umfange wie der vorliegende unterzogen haben würde. Die Stadt Brilon hat noch ganz besondere Ursache zum Danke. Unter den Urkunden sind nicht weniger als 50, die sich ausschließlich auf die Stadt Brilon beziehen, abgesehen von den 3 Güterverzeichnissen der Grafschaft Arnsberg, die ihrerseits eine Menge interessanter und wichtiger Nachrichten bezüglich der Briloner Gemarkung enthalten. Auch befinden sich unter den Abbildungen der Siegel und Wappen 4 der Stadt Brilon von 1248, 1311 und 1502. Im engsten Anschluß an diese Urkundenbücher und wesentlich auf diese gegründet erschien in 3 Bänden mit Stammtafeln das Hauptwerk des Verfassers, die „Landes- und Rechtsgeschichte des Herzogtums Westfalen." Leider ist dieselbe unvollendet geblieben. — Das Jahr 1845 brachte die Familiengeschichte der Grafen von Westfalen in Werl und Arnsberg mit 2 Stammtafeln und die Chronik des Minoritenklosters in Brilon. Erstere von Egbert, dem Gemahl der h. Ida und Zeitgenossen Karls des Großen, bis Graf Gottfried IV., dem letzten der Grafen von Arnsberg, der kinderlos 1368 die Grafschaft an Kurköln verkaufte, wodurch sie ihrer dynastischen Selbständigkeit verlustig wurde; letztere — die Chronik — aufgebaut aus den schriftlichen Aufzeichnung des Konvents von seiner Gründung bis zur Aufhebung im Ihre 1804. Naturgemäß beschäftigt sie sich, indem sie einige städtische Ereignisse nur dürftig streift, mit den häuslichen und inneren Angelegenheiten des Klosters. Für die Familiengeschichte Brilons liefert sie nicht unwichtige Beiträge. 1855 erschien die Familiengeschichte der Dynasten und Herrn des Herzogstums Westfalen nebst 5 Stammtafeln. Erwähnt seien die Dynasten von Bilstein, Grafschaft, Rüdenberg, Ardei, die Herren im Komitat des Grafen Haold und die Grafen von Padberg. Anfangend im Jahre 1857 erschienen in 3 Bänden die Quellen der westfälischen Geschichte. Aus ihrem reichen Inhalt verzeichnen wir die Drangsale des 30jährigen Krieges im Gogericht Brilon, das Güterverzeichnis des Stifts Meschede und das des Klosters Bredelar, welches letztere in der Briloner Gemarkung so stark begütert war, daß von ihm bis zu seiner Aufhebung im Jahr 1804 in Brilon ein eigenes großes Zehnthaus nebst einem Zehntpater unterhalten wurde. Mehr aber als diese Publikationen interessieren für Brilon die im zweiten Bande mitgeteilten Auszüge aus den beiden Ratsbüchern der Stadt Brilon von 1497 und 1595. Sie enthalten eine wervolle Fundgrube für die Geschichte unserer Stadt und für die genauere Kenntnis der inneren Zustände Brilons. Der Wert und die Wichtigkeit wird noch erhöht durch die als Einleitung vorangestellte, von Seibertz verfaßte und 38 Druckseiten umfassende Geschichte der Stadt Brilon.

Der Einzelabhandlungen sind, man kann ohne Uebertreibung sagen, Legion. Erwähnt seien als auf die Stadt Brilon bezüglich: Der Aldenfels, der Borberg, das Kloster Bredelar, die Briloner Kalandbruderschaft, Fragmente über den westfälischen Handel im Mittelalter, das Alter der Briloner Pfarrkirche und ihres Turmes, das Briloner Sonnenvogelfest, das Ausklopfen der Briloner Schule, und Eulenspiegel in Brilon.

In Vorstehendem haben wir versucht in tunlichst engem Rahmen ein schwaches Bild von Seibertz, der mehr als 20 Gelehrtenvereinen angehört hat, zu entwerfen. So unzulänglich und mangelhaft die Zeichnung dieses Bildes erscheinen mag; sie wird ausreichen für die Erkenntnis, daß Seibertz sich um die Geschichte seines engeren Vaterlandes und insbesondere auch um die seiner Vaterstadt Brilon unschätzbare, zum bleibenden Andenken verpflichtende Verdienste erworben hat.

„Borgen macht Sorgen."

Von Pfarrer Jelkmann, Altenbüren.

„Borgen macht Sorgen", früher infolge der Münzverschiedenheiten — man spricht vom „Münzelend" der Zeit, die nicht sehr weit hinter uns liegt — noch mehr als heute. Der Borgende mußte fein rechnen, wenn er sein Darlehn in Empfang nahm. Davon zeugt folgende Aufstellung in dem „Kirchenbuch" der Pfarre Altenbüren „Verzeichnis der Münzforten, so D. Pastor Klüsener und provisor Georg Müller vulgo Schürmann zum Behufe des Kirchen Baues am 27. August 1807 vom Gerichte zu Brilon leihentlich aufgenommen, und der Kirchen zu Brunscappel gehörig eine Summa 200 rtlr seyn soll.

	(Taler) tlr.	(Stuber) stbr.	(Heller) H.
1. An Französische Kronthaler 15 Stück, das Stück zu 1 Thaler 55 Stuber	28	45	
2. An Brabändische Kronthaler theils ganze, theils halbe und viertel zusammen 32 Stück, das Stück zu 1 Thaler 54 Stüber	60	48	
3. An 10 u. 5 Groschenstücke sollen seyn	80		
Hierbei ist aber zu bemerken, daß dabei 2 Stüber für fünf Groschenstücke gelegt waren, worauf 240 ein fein Mark stand, mithin nur 3 Stüber sind.			
4. An preußischen 1/6 Stücke	11		
5. An dito 1/12 Stücke	8	36	
6. An dito zwey 1/24 Stülle zu		6	
7. An dito 1/48 Stücke deren 3 Stück sind zu		4	3
8. An preußische sogenannte halbe Gulden Stücke	3		
9. An dito 2 sogen. Preußen		30	
10. An dito 3 sogenannte preußische Thaler Stücke zu	3	36	
11. Zwey einzelne Fettmänchen		1	
12. und lezlich einen viereckigen rothen Heller			1
Dann noch 58 Sechskreuzer Stücke wobey zu merken, daß diese sonst p. Stück 4 Stüber that. die aber schon vorhin vom Landesherrn abgesetzet waren, und zwar noch auf einige Wochen zu 5 Kreuzer dann nichts mehr gelten sollten. Setze ich diese das Stück noch zu 5 Kreuzer, so machen selbe	3	13	2
Summa also	199	40	
Hiervon gehen noch nach der Bemerkung der 10 und 5 Groschen Stücke 10 Stüber und 4 Heller ab.			
Bleibt also die Summa	199	29	1 "

Also doch noch um 30 Stuber 4 Heller zu kurz gekommen!

Aus den Pfarrbibliotheken

des Dekanates Brilon.

3. Alme.

Mitgeteilt von Herrn Pfarrer Otto.

1) Flores totius theologiae practicae, tum sacramentalis, tum moralis ex doctorum praesertim recentiorum sententiis collecti. Duaci apud Johannem Senuier (?) Sub signo Salamandrae MDCXXXVI.

2) Philothei symbola christiana quibus idea hominis christiani exprimitur. Frankofurt. apud johannem Petrum Zubrod MDCLXXVII. (Mit Stichen.)

3) Defensio declarationis cleri callicani. Ann. 1682.

4) Concionator ordinarius. Augspurg 1724. Georg Schlüter, Happach (Druckerzeichen).

5) De jure P. P. Minorum S. Francisci Capucinorum Decisio Authore Petro Marcellino de Luccia. Romae MDCCXXXVII. Ex Typographia Antonii de Rubeis apud Pantheon in via Seminarii Romani.

6) De ecclesiastica potestate auctore illustrissimo ac reverendissimo D. Jacobo Benigno Bossuet episcopo Meldensi, cum nonnullis notis. Tom. I. Lugani MDCCLXVI. Sumptibus Agnelli et Co.

Die Heimat.

Zwanglose Veröffentlichungen der Sonderabteilung Brilon des Vereins für Geschichte und Altertumskunde Westfalens.

Beilage zur Sauerländer Zeitung.

Druck und Verlag von R. Kindler, Brilon. — Alle Rechte aus dem Inhalte dieses Blattes vorbehalten.
Beiträge und Zusendungen sind zu richten an Oberlehrer Jos. Rüther, Brilon.

Nr. 4. **Brilon**, den 26. Juli 1913. 1. Jahrgang.

Einen Ausflug nach Marsberg

unternahm am 16. d. M. der Briloner Altertumsverein. Schönes Wetter, die zahlreiche Gesellschaft von ungefähr 40 Personen, darunter auch mehrere Damen, das gemütliche Zusammensitzen beim Kaffee in dem Gasthofe unseres Vereinsmitgliedes, des Herrn Bartholme in Obermarsberg, vor allem aber die sachkundige und feinsinnige Führung des Herrn Propstes Hagemann durch die hochinteressanten Altertümer der ehrwürdigen, in die grauseste deutsche Vorzeit hineinragenden Stadt haben den Tag für jeden Teilnehmer zu einem Genuß und einer nachhaltenden Erinnerung gemacht. Damit diese schöne Erinnerung für die Teilnehmer eine Gedächtnisstütze erhalte und zugleich auch den verhinderten Mitgliedern „etwas mitgebracht" werde, sei in folgendem, vielfachem Wunsche entsprechend, eine kurze Darstellung des Ausfluges gegeben.

Der erste Gegenstand der Besichtigung war das am Wege von Nieder- nach Obermarsberg liegende, von dem verdienten Marsberger Geschichtsforscher, Herrn Professor Dr. Kuhlmann gestiftete Sturmiusdenkmal. Es ist dem Andenken des „Apostels des Diemellales", dem hl. Sturmius, der längere Zeit in der Eresburg residierte und später in Fulda im Jahre 779 starb, gewidmet, und steht an der Stelle einer alten Nikolaikapelle. Die schöne Skulptur, das Werk eines einheimischen Meisters, stellt den Heiligen dar, wie er den deutschen Heiden predigt. Im Vordergrunde ist die umgestürzte Irminsäule und ein zertrümmerter Götzenaltar, im Hintergrunde ein christlicher Altar sichtbar. Eine Inschrift im Sockel erläutert das Werk des Künstlers.

Von etwas höher gelegener Stelle bietet sich ein schöner Ueberblick über die herrlich gelegene Unterstadt und die gegenwärtig 650 Kranke bergende Provinzialirrenanstalt. Sie ist entstanden aus dem früheren Kapuzinerkloster, über dessen Geschichte man den Artikel des Herrn Propstes über die früheren Klöster im Kreise Brilon an der betr. Stelle der „Heimat" vergleichen möge. 1812 wurde das Kloster seiner jetzigen Bestimmung übergeben. Der letzte Guardian des Klosters wurde der erste Direktor der Anstalt, sein erster Kranker war ein irrsinniger Bruder des Konventes, und der Bruder Koch besorgte die Verpflegung. Von dem alten Klosterbau ist heute nichts mehr übrig.

Von hier aus sind auch die drei „Hütten" der Unterstadt sichtbar, die in der Geschichte Marsbergs eine nicht unwichtige Rolle spielen. Schon im 10. Jahrhundert werden sie erwähnt. Später eingegangen wurden sie im Jahre 1818 durch die preußische Regierung wieder in Betrieb genommen. Seit 1872 gehört das Unternehmen einer Aktiengesellschaft, die gegenwärtig nicht weniger als 350 Arbeiter beschäftigt.

Interessant sind uns beim Weitergehen durch die Oberstadt manche alte Fachwerkhäuser, mit schöner Schnitzverzierung und Inschriften. So finden wir auf einem alten Giebel den Spruch: „Las dir o gott befolen sein dies Haus welche und wohnen darein. Behalte es nach deinem gunst for aller gefahr und Feuersbrunst. Und das were war." Die Inschrift ist aus dem Jahre 1697. Wenn diese schönen Fachwerke einen entsprechenden Anstrich erhiellen, würden sie viel mehr interessierte Augen auf sich ziehen.

Wir kommen zur Nikolaikapelle, der zweitältesten Kirche der Stadt. Die älteste ist die Stiftskirche. Daß wir an einem verhältnismäßig so kleinen Orte zwei so geräumige und schöne Kirchen finden, hat einen besonderen Grund. Im Jahre 1227 nämlich zog der größte Teil der Bewohner von Niedermarsberg in die Oberstadt und zwar, wie es scheint, weil damals der Erzbischof von Köln die Oberstadt für kurze Zeit besaß und aus ihr eine starke Grenzfeste zu machen suchte. Zu diesem Zwecke wurde die Bevölkerung auf die angegebene Weise verstärkt. Weil aber so die alte Kirche zu klein wurde, und um die Wohlhabenheit der Stadt zu zeigen, wurde dieser Neubau errichtet. Dem hl. Nikolaus als dem Patron der Bürger und der Kaufmannschaft wurde die Kirche von der gewerbefleißigen Bevölkerung gewidmet. Die Erbauung fällt zwischen die Jahre 1229 und 1247. Man liest häufiger, die Kirche stamme aus verschiedenen Zeiten. Unser kundiger Führer lehnt diese Ansicht mit treffenden Gründen ab. Das Chor ist nur scheinbar älter als der übrige Bau. Man hat hier eben möglichst viele Formen zur Geltung bringen wollen. Dieser Zug ist überhaupt der Zeit eigen, als die romanische Bauweise in die gotische überging. Es ist ein Bau wie aus einem Guß, trotz der vielen Abweichungen und Verschiedenheiten selbst korrespondierender Teile. Vor 30 Jahren war die Kirche stark verfallen und wurde dann für 90000 Mark vom Staate und der Gemeinde restauriert. Damals wurde auch der frühere hohe Turm, der 1800 bei einem Sturme einstürzte, durch einen niedrigen, aber passenden Turm ersetzt und zugleich eine in der Kirche befindliche den Bau störende Säule, die zur Stütze des Turmes gedient hatte, entfernt. Das Herrlichste sind die Kapitelle, nach Lübke das Schönste, was auf diesem Gebiete in Westfalen geschaffen ist. August Reichensperger nennt die Kirche „eine Perle der Gothik." Eine Perle freilich ist sie, aber nicht gothisch; denn wir haben es hier mit einem reinem Uebergangsstil zu tun. Bemerkenswert ist auch, daß das heute oft soviel Schwierigkeit machende Problem der Akustik, wie der Führer praktisch demonstriert, vorzüglich gelöst ist.

Am Portale ist zu beachten die sog. „getreppte Leibung", die ebenfalls durch die Manigfaltigkeit der Muster charakterisiert ist. In dem Giebel des Portales ist eine Skulptur des hl. Nikolaus in sitzender Stellung; der Kopf ist später ergänzt. Von diesem Portal ist 1902 für die Kunstausstellung in Düsseldorf ein Gipsabdruck hergestellt worden, der sich jetzt im Korridor des Provinzialmuseums in Münster befindet. Außen am Chor sind die Köpfe von Karl dem Großen, Ludwig dem Frommen und Ludwig dem Deutschen, die sich um die Oberstadt und ihr Kloster besonders verdient gemacht

№ 173.

hatten, angebracht. Karl der Große trägt auf dieser, wie auch einer in der Stiftskirche befindlichen Darstellung einen Bart. was als Argument im Streite „um des Kaisers Bart" zu vermerken ist.

Wir gegen weiter zum Pranger, der im Volksmunde den noch nicht aufgeklärten Namen „Kook" führt. Er wurde zur Bestrafung kleinerer Vergehen bis zum Ende des 18. Jahrhunderts benutzt, worüber sich im Bürgermeisteramt noch Aufzeichnungen finden. So wurde z. B. einem Manne der eine Seite Speck gestohlen hatte, das Corpus delicti auf den Rücken gebunden, der Delinquent in diesem ungewohnten Schmucke durch die Stadt geführt und dann auf dem Pranger „ausgestellt". Das war noch im Jahre 1785.

Von dem Platze vor dem Toreingange zur Stiftskirche überblicken wir den Kopf des Berges, auf dem Marsberg liegt. Er wird durch eine talartige Mulde in zwei Teile geteilt. Auf dem einen, der jetzt die Nikolaikapelle trägt, haben wir die alte Eresburg zu suchen, die aus den Kriegen Karls des Großen bekannt und berühmt ist. In die Nähe verlegen namhafte Historiker, so Prof. Kuhlmann, auch die sog. Irminsul, in der wir nach dieser Ansicht einen Hain zu sehen haben.

Durch den sog. Benediktusbogen treten wir in den Raum ein, der einst das Benektinerkloster und sein Asyl trug. Das nächste Objekt unseres Interesses ist die sog. Rolandssäule. Diese sich mehrfach findenden Säulen werden verschieden erklärt. Nach der einen Ansicht handelt es sich um Statuen des bekannten Helden Roland aus dem karolingischen Sagenkreise. Nach anderen sind es Wahrzeichen der Immunität, nach anderen solche der höheren Gerichtsbarkeit und wieder nach anderen Zeichen der Markgerechtsame. Prof. Jostes führt in seinem Buche „Der Roland im Schimpf und Ernst" den Namen auf lateinisches „rotulare", gleich „drehen" zurück und ist der Ansicht, daß es sich hier um Bilder handelte, die drehbar waren und an denen die germanische Jugend das Speerwerfen lernte. Unsere Figur scheint auf keine Deutung recht zu passen. Und da der Sockel mit der Inschrift jünger als das Bild erscheint, dieses aber eine Kirche in der Hand trägt, kommt man wohl auf die Vermutung, daß es sich hier um das Bild eines ritterlichen Kirchenstifters handelt, das später irrtümlich als Roland aufgefaßt wurde und etwa in der Humanistenzeit die jetzige Unterschrift erhielt, in der von einem „heiligen Roland" die Rede ist.

Stiftskirche heißt der imposante Bau, den wir nun betreten, weil er zum Stift gehörte. Nach einer nicht unbegründeten Annahme wurde an dieser Stelle vom heiligen Sturmius im Jahre 772 das erste Kirchlein aus Holz gebaut. 783 bei einem Sachsenaufstande zerstört wurde es urkundlich 785 von Karl dem Großen als steinerne Basilika wieder aufgebaut. 793 wurde es von neuem zerstört und wieder aufgebaut, wobei von dem alten Bau nur einzelne Teile des Fundamentes blieben. 1115 wurde die Kirche in einer Fehde der Arnsberger Grafen zerstört und 1145 wieder durch eine Fehde der Grafen von Schwalenberg. Im Jahre 1252 wurde sie nochmals aufgebaut. Von diesem Bau soll noch der Teil zwischen Turm und Mittelschiff herrühren. Wir bemerken hier an den Kapitellen das Streben, die Figuren und Ornamente der Nikolaikapelle nachzubilden und haben auch hier die deutlichen Formen des Ueberganges vor uns. Mit Ausnahme dieses mittleren Teiles wurde die Kirche 1332 durch Blitz zerstört. Beim Wiederaufbau wurden die Seitenschiffe erbreitert, erhöht und nach beiden Seiten verlängert. Statt der runden Apsis wurde ein polygones Chor davorgebaut. Diese Kirche wurde 1646, im 30jährigen Kriege, wiederum durch die Schweden zerstört, indem die drei Chore herausgesprengt wurden. 1669 wurde die Kirche in der jetzigen Gestalt wieder aufgebaut. Der Turm ist noch aus dem 15. Jahrhundert.

Das schönste Inventarstück ist eine „Anna selbdritt" aus Holz, die wahrscheinlich aus dem 14. Jahrhundert stammt. Historisch ist die Kirche dadurch bemerkenswert, daß in ihr im Jahre 938 Thankmar, der Halbbruder Kaiser Ottos, nachdem er auf einem unglücklichen Feldzuge gegen seinen Bruder unten in der Ebene geschlagen war, durch Soldaten des Kaisers getötet wurde. Man nimmt an, daß man bei dem Neubau im 14. Jahrhundert diese Begebenheit an einem Kapitell verewigte, wo sich heute noch ein gekrönter Kopf befindet.

In der Nähe der Kirche hatte St. Sturmi seinen Wohnsitz und so entstand hier das Benediktinerkloster, das zuerst 826 erwähnt wird. In diesem Jahre nämlich schenkte Ludwig der Fromme das Kloster samt Burg und Umgebung dem Kloster Corvey. (Vergl. den schon genannten Artikel.) Vor den Seitenaltären und im Chor liegen die Gräber der Pröpste.

Am Tage vor Weihnachten des Jahres 799 weilte Papst Leo III. in dieser Basilika und weihte sie ein. Daran erinnern zwei Köpfe, die offenbar aus dem alten Bau entnommen sind und Leo und Karl darstellen. Die Mitra anstatt der Tiara auf dem Haupte des Papstes beweist, daß die Darstellungen vor das Jahr 1300 zu datieren sind.

In der Mitte des Chores liegt ein Abt von Corvey begrabeu, der 1636 hierher flüchtete und gleich darauf starb. An den Chorstühlen finden sich prächtige Renässanceschnitzereien und auf dem Hochalter die Statuen der Patrone Petrus und Paulus.

Unter dem Chor liegt die Krypta, die wahrscheinlich aus dem Bau des 14. Jahrhunderts stammt. Das Aelteste darin ist der Altar. Das Volk nennt die Krypte den Heidentempel. Früher sollen in der Krypte Gemälde gewesen sein, die durch Tünche verdeckt seien.

Wie das Chorgestühl sind auch die Orgel und die Bänke reich geschnitzt im Stile der Renässance. An die pausbäckigen Engel der Orgelbühne knüpft sich die Marsberger Redensart, die, um von jemand auszudrücken, daß er ein gesundes Aussehen habe, sagt: „Er sieht aus wie die Engel in der Oberstadt".

Nachdem die Gesellschaft sich bei unserem Vereinsmitgliede, Herrn Bartholme an Kaffee und gutem Zubehör erquickt hatte, wurde noch die Kirche in der Unterstadt besichtigt. Sie stammt aus jüngster Zeit und verdankt ihr Dasein der Geschichtskenntnis des früheren Propstes Caspari, der durch eine von ihm beigebrachte Urkunde Ludwigs des Frommen die Baupflicht des Fiskus nachwies und diesen schließlich auch noch zum Baue des Turmes zwang, da er aus dem Mauerverbänden nachwies, daß der Turm ursprünglich zur Kirche gehört habe. Der Fiskus hat allerdings nur das Notwendigste geleistet. Die Fenster stellen in schönen Farben die acht Seligkeiten und Szenen aus dem Leben Christi und der Heiligen dar. Interessant ist eine Statue der Gottesmutter, die vom Herrn Propst entdeckt und nach seinen Angaben von einem einheimischen Künstler ergänzt, den schönsten Schmuck der Kirche darstellt. Auch der Kronleuchter und ein über einem Portal hangendes Kruzifix sind sehenswert.

So kehren wir nach reicher Belehrung und schön verlebten Stunden nach Hause zurück. (J. Rüther.)

Johann Suibert Seibertz.

Ein Denkmal von F. X. Lohmann, Rendant a. D., Brilon.

Die Familie Seibertz stammt aus der im Regierungsbezirk Koblenz belegenen Stadt Mayen. 1736 wurde Joh. Seibertz von dort als Gerichtsschreiber beim kurfürstlichen Gericht nach Brilon berufen. Beim großen Brande im April 1758, durch den nahezu 150 Häuser eingeäschert wurden und 14 Menschen ums Leben kamen, wurde auch sein Haus ein Raub der Flammen. Seine Frau, ihr Kind auf dem Arm, erfaßte dabei ein Körbchen, das sie krampfhaft festhielt; als es später geöffnet wurde, fand man darin — nichts als ein paar Schuhbürsten. Seibertz baute sein neues Haus vorm oberen Tor, gegenüber dem jetzigen Knabenkonvikt und zur Zeit dem Rendant Potthast gehörig. Er war so korpulent, daß er in der Kirche die Kniebank nicht erreichen konnte und genöligt war, immer zu stehen. Sein Amtsnachfolger wurde 29jährig und auf der Universität in Köln juristisch vorgebildet, sein Sohn Engelbert. Dieser vermählte ssch Anfangs Februar 1788 mit der aus Brilon gebürtigen Anna Maria Köchling. Ihr Vorahn, ein Ausländer, war 300 Jahr vorher als kleiner Knabe in das Haus des Herrn von Padberg nach Padberg gekommen, er wurde dort in der Küche beschäftigt und, da sein Familienname unbekannt war, insgemein das kleine Köchlein genannt. Unter Beibehaltung dieses Namens zog er nach Bontkirchen. Von hier aus, nachdem inzwischen der Name Köchlein in den Namen Köchling übergegangen war, ist er der Stammvater der in ganz Westfalen weit verzweigten Familie Familie Köchling geworden. Häusliche Verhältnisse veranlaßten Engelbert Seibertz schon bald nach seiner Verheiratung, die damals unbewohnte Pfarrwohnung, die sogenannte Kommende zu mieten. In diesem Hause, unmittelbar neben der katholischen Elementarschule belegen und heute dem Ackerbürger Wilhelm Becker genannt Papen gehörig, hat Joh. Suibert Seibertz am 27. November 1788 das Licht der Welt erblickt und in diesem hat er die 6 ersten Jahre seiner Kindheit erlebt. Kurz nachher bezog sein Vater wieder sein väterliches Haus vorm obern Tor. Suibert Seibertz besuchte die hiesige Knabenschule, das hiesige Minoritengymnasium und das Gymnasium in Düsseldorf, studierte auf den Universitäten Gießen und Heidelberg Rechtswissenschaft und bestand 1809 das Staatsexamen. Von 1810 ab fungierte er mit dem Wohnsitz in Brilon als Hofgerichtsadvokat, von 1814 bis 1823, inzwischen 1812 mit Julie geb. Arndts aus Arnsberg vermählt als Patrimonialrichter des Patrimonialgerichts in Scharfenberg, gleichzeitig 3 Jahre als Steuerempfänger in Brilon, von 1820 bis 1829 als Justizamtmann in Rüthen und gleichzeitig mehrere Jahre als solcher auch in Belecke. 1829 wurde er in gleicher Eigenschaft nach Brilon berufen. Hier hat er neben seinen Berufsgeschäften eine rege Wirksamkeit entfaltet. Als Mitglied des hiesigen Schulvorstandes bewirkte er die Errichtung der dritten Knabenschule, die Kreise Brilon und Lippstadt wählten ihn zu ihrem Vertreter beim westfälischen Landtag; die Generalkommission in Münster betraute ihn mit zahlreichen Aufträgen zur Regulierung der bäuerlichen Verhältnisse; dem Justizministerium hatte er wiederholt Rechtsgutachten zu erstatten. Im August 1837 als Gerichtsrat nach Arnsberg versetzt verkaufte er aus Anlaß dieser Versetzung sein von seinem Vater ererbtes und von ihm durch einen westlichen Anbau erweitertes Haus nebst Scheune mit dem gegenüberbelegenen, jetzt dem Herrn Hauptlehrer Theod. Kersting gehörigen und von diesem mit einem komfortabeln Hause bebauten 2 Morgen großen Garten für 4100 Taler an den Gastwirt Jos. Guntermann; die Ländereien — 50 bis 60 Morgen — für 3050 Taler an den Posthalter Teuto und die von ihm erworbenen sogen. Kleinschmidtsmühle an der Aa für 3100 Taler an den Müller Kürmann. Das von ihm gleichfalls erworbene uralte adlige Gut Wildenberg in Brunskappel behielt er; in höchstromantischer Gegend belegen, ist dasselbe für die Zeit seines Lebens als das Ziel seiner Erholungen sein Tuskulum geworden. Zu einer großartigen Kundgebung gestaltete sich der 20. Juni 1860, der Tag seines 50jährigen Dienstjubiläums. 17 historische Vereine aus allen Gauen Deutschland übersandten je ein Diplom, von denen die einen ihn zum korrespondierenden, die anderen zu ihrem Ehrenmitglied ernannten. Die Mitglieder des Arnsberger Kreisgerichts schenkten ihm einen kostbaren silbernen Armleuchter mit der Familiendevise Semper idem; Herr Weihbischof Dr. Freusberg inmitten der beiden Pröpste Dr. Koop von Arnsberg und Nübel von Soest überbrachten ein Glückwunschschreiben des Herr Diözesan-Bischofs Dr. Martin; die Universität Bonn ernannte ihn zum Doktor beider Rechte und seine Vaterstadt zu ihrem Ehrenbürger. Seine Königliche Hoheit der Prinzregent von Preußen zeichnete ihn aus durch Verleihung des roten Adlerordens III. Klasse mit der Schleife; vom Herrn Kultusminister von Bethmann-Hollweg ging ein sehr ehrendes Glückwunschschreiben ein. Am Festessen beteiligten sich nahezu 100 Festgenossen. Am folgenden Tage veranstaltete der Arnsberger historische Verein eine Festfahrt in das Möhnetal zu der alten westfälischen Landeskommende in Mühlheim. — Am 13. Juni 1862 feierte er sein 50jähriges Ehejubiläum; im Herbst desselben Jahres trat er 74jährig in den Ruhestand. Noch 9 Jahre konnte er das otium cum dignitate genießen; am 17. November 1871 wurde er, nachdem ihm von 6 Kindern drei und seine von ihm heißgeliebte Gattin im Tode vorausgegangen waren, im hohen Alter von 83 Jahren in die Ewigkeit abberufen.

Mit einer unbezwinglichen Vorliebe für Geschichte geboren, wendete er diese Neigung von dem Augenblick seinem Vaterlande zu, wo er eingesehen hatte, wieviel für diese Geschichte noch zu tun sei. Um nicht der Einseitigkeit der gewöhnlichen Provinzialchronikschreiber zu verfallen, suchte er seine Kenntnisse durch vielseitige Lektüre, seinen pragmatischen Geschmack durch das Studium der alten Klassiker zu bereichern. Schon 1817 gab er den ersten Band, 1823 den zweiten Band seiner westfälischen Beiträge zur deutschen Geschichte heraus; sie befaßten sich hauptsächlich mit der Literatur und den literarischen Bildungsanstalten des Herzogtums Westfalen und enthalten den Namen, die Lebensskizze und die literarischen Erzeugnisse der bis dahin bekannten Schriftsteller dieses Herzogtums. Im Jahre 1824 wurde der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens gegründet, er konstituierte sich, nachdem sein Statut die Sanktion des Königs erhalten, als eine gelehrte Gesellschaft. Seibertz gehört zu seinen ersten Mitbegründern und ist als letzter derselben gestorben. Er war einer der eifrigsten und fruchtbarsten Mitarbeiter der auch jetz noch alljährlich erscheinenden Zeitschrift dieses Vereins. Durch diesen Verein, durch den von ihm gegründeten historischen Verein in Arnsberg, dessen Vorsitzender er war, durch die von ihm redigierten „Blätter zur näheren Kunde Westfalens" hat er auf die Belebung des historischen Interesses mit gesteigertem Erfolge kräftig fördernd eingewirkt. — Von 1832 bis 1837 bereiste er, soweit es seine Amtsgeschäfte erlaubten, sämtliche Provinzial-, Kommunal- und gerichtlichen Archive insbesondere des Herzogtums Westfalen. Die reichen Früchte der durch diese Reisen gesammelten urkundlichen und literarischen Schätze haben nicht lange auf sich warten lassen. ImJahre 1839 erschienen die „Statuten und Gewohnheitsrechte des Herzogtums Westfalen", erläutert durch eine Reihe von Rechtsfällen. Das Buch enthält die Darstellung des bis zum 1. Januar 1861 im Bereiche des Herzogtums Westfalen in Geltung gewesenen ehelichen Güterrechts, mag dieses auf uralter Gewohnheit oder auf geschriebenen Satzungen — Statuten — beruhen. Seit dem 1. Januar 1861 sind mehr als 52 Jahre verflossen und die bis zu diesem Tage geschlossenen Ehen sind bis auf wenige zusammengeschmolzen. Das Buch mag daher jetzt nur geringe praktische Bedeutung haben. Zur Zeit seines Erscheinens machte es berechtigtes Aufsehen und erwarb sich verdiente Anerkennung auch in den höchsten Kreisen. Vom Justizminister v. Kamptz erhielt der Verfasser nebst einem Dankschreiben eine Remuneration von 200 Taler und zwei Jhhre nachher eine gleiche von 50 Taler und zum Ersatz der baren Auslagen 337 Taler. In demselben Jahre 1839 erschien der erste Band seines Urkundenbuches des Herzogtums Westfalen, diesem folgte 1843 der zweite und 1854 der dritte Band. Die meisten dieser Urkunden sind von den Originalurkunden kopiert. Hätte Seibertz nur dieses Urkundenwerk heraus gegeben, so würde er sich dadurch allein schon ein monumentum aere pesennius gesetzt und sich für immer den Dank der Nachwelt verdient haben. Die Geschichte des Herzogtums Westfalens, bis dahin ein mit 7 Siegeln fast verschlossenes Buch, ist durch dieses Urkundenwerk erst eigentlich erschlossen. Es ist sehr fraglich, ob ein anderer mit dem Verständnis, mit dem unermüdlichen Fleiße und mit der warmen Begeisterung eines Seibertz